

REVIEW

NEUE DETAILS ZU *AB URBE CONDITA* ALS
HISTORISCHER KONSTRUKTION

Alessandro Roncaglia, ed., *Livio ad urbem condendam: riletture del passato in età augustea*. Oikos–Percorsi di Storia Antica 1. Zermeghedo: Edizioni Saecula, 2021. Pp. 568. Paperback, €27.00. ISBN 978-88-98291-83-0.

I

L*ivio ad urbem condendam*—der Titel des Sammelbands, der auf eine zweitägige, im Februar 2018 in Bologna abgehaltene Konferenz zurückgeht, verweist nicht nur auf den immanenten Zusammenhang von Vergangenheit und Gegenwart in der Historiographie, sondern auch auf die eminent politische Funktion von Geschichte in der römischen Memorialkultur. Was geschah, seit Rom gegründet worden war (*ab urbe condita*), floss—vermittelt über die Geschichtsschreibung—in das politische Handeln ein, das immer wieder von neuem Existenz und Identität der Stadt bestimmte (*ad urbem condendam*). Zugleich besaß der jeweilige historische Kontext einen formierenden Einfluss auf die historiographische Deutung und Darstellung der Vergangenheit. Besonders virulent wurde die Vorstellung einer Erneuerung in der und durch die Geschichte im augusteischen Principat, jener Epoche, in der Livius seine Meistererzählung verfasste.

Das Verhältnis von historischem Rahmen und Autor bestimmt auch das Forschungsinteresse des Sammelbands, das Beatrice Girotti unter Rekurs auf den Charakter von *Ab urbe condita* als historischer Konstruktion definiert (‘Qualche considerazione introduttiva: Livio Ad Urbem Condendam: storia e storiografia su politica, religione, società e diritto’, 11–15): ‘comprendere contestualmente in che modo gli anni della “rivoluzione romana” ... e del nuovo ordine augusteo influiscono nell’immagine della storia che Livio consegna agli storiografi a lui posteriori’ (12). Tatsächlich gehören die Fragen nach den konkreten politischen Zielen, die Livius mit den Mitteln der Historiographie verfolgte, sowie seinem Verhältnis zum Princeps zu den strittigsten, aber auch relevantesten Problemen der Livius-Forschung. Ihnen geht der Band anhand dreier Themenkomplexe nach: der Bedeutung von Krieg und Frieden im Narrativ von *Ab urbe condita*, der Darstellung markanter historischer Persönlichkeiten und des Wechselverhältnisses von Vergangenheit und Gegenwart.

II

Der erste Teil gilt der Materie Krieg und Frieden mit Blick auf den italischen Raum und die Voraussetzungen für Roms außenpolitische Stärke.

Zwei Aufsätze befassen sich mit der Darstellung der Kriege Roms gegen italische Völker in *Ab urbe condita*. Ausgehend von der ideologischen Bedeutung Italiens im Bürgerkrieg zwischen Octavian und Antonius, zeichnet Edoardo Bianchi nach, wie Livius in den Büchern 7–10 ein kohärentes Bild der Etrusker konstruiert ('Tra modelli interpretativi greci e sensibilità augustea: Livio e le guerre romano-etrusche di IV–III secolo a. C.', 19–50). Nirgendwo habe er ihren Niedergang der *tryphe* zugeschrieben, wie es die Topik der griechischen Geschichtsschreibung verlangt hätte. Vielmehr seien sie würdige Gegner Roms gewesen. Zugleich werde bei Livius die Andersartigkeit der Etrusker deutlich, besonders hinsichtlich religiöser Praktiken, die in augusteischer Zeit anstößig hätten wirken können. Insgesamt klassifiziert er Livius' Bild der Etrusker als originell—eine Einschätzung, die mit Blick auf ihre ideologischen Implikationen zu weiterer Forschung einlädt.

Livius' Konstruktion der Volscerkriege widmet sich Massimiliano Di Fazio ('*Fabula Volsci belli: Il ruolo delle culture italiche nella narrazione liviana (e augustea?)*', 74–100). Unter Einbeziehung der archäologischen Befunde, aber auch der annalistischen Tradition weist er plausibel nach, dass Livius den Erfolg Roms als das Ergebnis eines 'langsamen und mühevollen Einigungsprozesses' Italiens ('un lungo e faticoso processo di unificazione' (91)) gedeutet habe, der durch römische Widerstandsfähigkeit, aber auch überlegene politische Führung gewonnen worden sei. Die Grundlage für den Sieg über die äußeren Feinde habe in der Überwindung des sozialen Gegensatzes in der Stadt bestanden. Verständlicherweise hält auch De Fazio das Verhältnis zwischen Princeps und Historiker letzten Endes für nicht vollständig aufklärbar. Überzeugend ist seine These, dass in Livius' Darstellung erstens die Volscerkriege als Präfiguration der Integrationsbemühungen des Augustus dienten, zweitens die Bestimmung Roms als italische Vormacht hervortrete und drittens der Princeps indirekt zur authentischen italischen Führungsge-stalt stilisiert werde.

Anpassungsschwierigkeiten bei der Adaption der Vergangenheit der Republik auf die Gegenwart des Principats demonstriert Fabrizio Feraco ('Il valore della concordia in Tito Livio: l'esempio dei libri 22 e 27', 101–22). Im Alexanderkurs habe Livius betont, dass das römische Volk als Kollektiv im Zeichen von Frieden und Eintracht dem makedonischen Alleinherrscher überlegen gewesen sei. Anhand von Episoden aus dem II. Punischen Krieg belegt Feraco Livius' Überzeugung von der Notwendigkeit der Kooperation unter Magistraten. Augustus' Status als faktischer Monarch hätte allerdings Probleme für diese Deutung aufwerfen müssen, so Feraco. Lösbar gewesen sei

das Dilemma durch die Fiktion der wiederhergestellten Republik, von der Livius habe ausgehen können. Welche zeitgeschichtliche Aussage der Historiker mit dieser Episode verbunden haben soll, kann Feracos Erklärung alleine jedoch nicht beantworten.

Alteritäten zwischen dem Principat und der Republik fördert auch Davide Morellis Auseinandersetzung mit dem *concordia*-Begriff zutage ('Gli usi liviani di concordia: dall'età augustea alla repubblica', 123–66). Seiner Analyse nach war dieser Begriff von der Republik bis zu Augustus einem fundamentalen Wandel unterlegen. Habe das sullanische Zeitalter die Konflikte zwischen den maßgeblichen gesellschaftlich-politischen Kräften der *res publica* im Blick gehabt, so sei Augustus auf den Ausgleich innerhalb der Familie fixiert gewesen. Hierzu habe Livius' an den politischen Auseinandersetzungen der spätrepublikanischen Zeit orientierte Verwendung von *concordia* nicht gepasst. Die Darstellung der *Ab urbe condita* ist für Morelli insofern von der Vergangenheit losgelöst. Nicht zu Unrecht deutet er die Inkongruenz von Vergangenheit und Gegenwart als Ausdruck eines 'kritischen Geistes' ('spirito critico', 158), der auf eine aktualisierende Semantik, wie sie der Lage des Princeps entsprochen hätte, verzichtete.

Dass der Frieden für Livius der zentrale Faktor des Aufstiegs Roms und der Prosperität der *res publica* war, betont noch einmal Rebeca Vial Valdés' umfassende Analyse des Friedensbegriffs in seiner religiösen wie politischen Dimension ('Pax y Mos Maiorum en la primera pentada de AUC', 167–203). Wie sie zeigt, bildeten Livius' Darstellung zufolge Frieden und Eintracht das Ziel erfolgreicher römischer Politik. Nur mit dem *mos maiorum* seien Frieden und Eintracht zu erreichen, habe Livius' Botschaft gelautet, die eine Mahnung auch für das augusteische Zeitalter formuliere.

Die im zweiten Teil präsentierten Spezialstudien zu historischen Persönlichkeiten sind problematischen oder kontroversen Gestalten der römischen Geschichte gewidmet.

Nach Ansicht von Fabio Guidetti präsentierte Livius die Figur Sullas als Personifikation der Probleme der Alleinherrschaft ('Da eroe a tiranno: Livio e la costituzione della memoriae di Silla', 207–71). Da die einschlägigen Partien von *Ab urbe condita* verloren gegangen sind, ist Guidetti gezwungen, sich für die Rekonstruktion von Livius' Sulla-Bild auf die *Periochen* zu stützen. Das Portrait, das er nachzeichnet, zerfällt in zwei Teile, die durch die Übernahme der Dictatur geschieden werden. Verführt von der Omnipotenz der Alleinherrschaft, habe sich Sulla, der Retter des Vaterlands und die Verkörperung von *virtus*, in einen Willkür- und Gewaltherrscher transformiert. Für Guidetti enthält die Deutung Sullas eine nicht nur an den Princeps, sondern an alle Leser gerichtete Warnung vor der Zerbrechlichkeit der Freiheit und den korrumpierenden Gefahren durch absolute Macht. Dieser für Livius' politisches Profil und sein Verhältnis zum Princeps interessante Ansatz

verdient weitere und auf andere historische Gestalten auszudehnende Forschungen, zumal die Sulla betreffenden Teile des Geschichtswerks in einer Phase der Herrschaft des Augustus entstanden sein dürften, die innenpolitisch von einer Zunahme an Konflikten geprägt war.

Einen Gegenwartsbezug zum Konflikt zwischen Octavian und Antonius postuliert Vittorio Pedinelli für Livius' Darstellung des Bacchanalien-Skandals (*“Nequis eorum Bacchanal habuisse vellet”*: Livio, Augusto e la delegittimazione antoniana', 277–322). Seit diesem Ereignis, das als krasser Verstoß gegen römische Tugendhaftigkeit galt, sei der Dionysos-Kult in Rom kompromittiert gewesen. Dass Antonius sich dennoch als Dionysos inszeniert habe, habe Octavians Propaganda in die Hände gespielt. Später seien der Gott und seine Mysterien zum Identifikationssymbol oppositioneller Kräfte geworden. Livius, der in der Beachtung des *mos maiorum* die Basis der Stabilität der *res publica* sah, habe den Bacchanalien-Skandal als Präzedenzfall für die erfolgreiche Niederschlagung eines sittenwidrigen Aufstands erzählt. Seine Darstellung der Geschichte liest Pedinelli als nachträgliche Rechtfertigung von Octavians Vorgehen gegen Antonius, die in Übereinstimmung mit der traditionalistisch ausgerichteten Politik des Princeps stehe.

Ebenso zeitgeschichtlich imprägniert waren Livius' intensiv erforschte Erläuterungen zu den *spolia opima*, die Alessandro Roncaglia einer erneuten Interpretation unterzieht ('Livio, Crasso e le spoglie opime: il rispetto delle regole non basta', 323–73). Im Falle des M. Licinius Crassus hatte Augustus' Orientierung an der Vergangenheit unerwartete Probleme für den Princeps mit sich gebracht. Livius habe sich genötigt gesehen, eine Version zu berichten, von der er sich in seinem Werk selbst distanziert habe. Ob ihm diese Aufgabe tatsächlich 'anvertraut' ('affidato a Livio', 366) wurde, ist eine weitreichende These zur Arbeitspraxis des Historikers, die nach einer näheren Begründung verlangt. Nach Roncaglias Auffassung reflektiert die Darstellung von *Ab urbe condita* jedenfalls historiographische 'Freiräume' ('spazi di libertà', 364), die Livius ausgenutzt habe. So wenig Augustus offene Opposition geduldet hätte—durch Diskretion in der Form habe Livius einen Teil seiner Eigenständigkeit bewahren können, ohne sich einer Gefahr auszusetzen oder sein Verhältnis zum Princeps zu beschädigen.

Die Beiträge des dritten Teils des Sammelbands thematisieren unmittelbar exemplarische Bezüge von Vergangenheit und Gegenwart in *Ab urbe condita*.

In den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen stellt Consuelo Martino das 1. Buch ('The Present and the Past: Echoes of the Late Republic and Augustan Rome in *Ab Urbe Condita*', 414–46). Zentrale Themen sind die Bürgerkriege, die Schließung des Ianus-Tempels, die Rolle starker Frauen sowie Verschwörungen. Unbestimmt bleibt Martino hinsichtlich der Funktionen dieser Parallelen. Sie begnügt sich mit der Feststellung, Livius' Darstellung der frühen Geschichte sei 'a medium for his reader to "think through" the events and political slogans that shaped the reality and political discourse of Augustan

Rome' (438). Dass die Darstellung der Politik in der Monarchie und Frühen Republik von der eskapistisch-romantischen Stilisierung in der *Praefatio* abweiche und dass die römische Geschichte in *Ab urbe condita* in gewissem Maße als ein Kontinuum gedeutet werden könne, was Martino als wesentliche Ergebnisse ihrer Interpretation festhält, hat die jüngere Forschung längst herausgestellt.¹ Für ein Verständnis der Funktion der epochenübergreifenden Zusammenhänge, die Livius konstruiert, wäre eine detailliertere Auseinandersetzung mit seinen möglichen politischen Intentionen notwendig. Der Hinweis auf das moralisch-didaktische Programm des Historikers verbleibt letztlich zu stark im Vagen.

Mit dem kontrovers gedeuteten Verhältnis zwischen Augustus und Livius nimmt sich Dietrik Burgersdijk einer der wesentlichen Herausforderungen der Livius-Forschung an ('*Livio, Augusto e i re di Roma*', 447–65). Im I. Buch stellt er auffällige semantische Verweise auf den Princeps fest. Dass für Livius die Monarchie eine notwendige Phase in der Entwicklung Roms gewesen sei, durch die erst die Republik habe möglich werden können, rechtfertigt die ambivalente Stellung des Augustus als Monarchen wie als Wiederbegründer der Freiheit. Allerdings räumt Burgersdijk ein, dass die genauen Intentionen des Livius der modernen Forschung weiterhin verborgen blieben. Dass der Princeps wie der Historiker Orientierung in der Vergangenheit gesucht hätten, wie er feststellt, ist evident. Psychologisierend wirkt hingegen die Behauptung, dass auch Augustus mit 'Wehmut' ('*malinconia*', 462) auf frühere Zeiten zurückgeblickt habe. Selbst wenn der Princeps und Livius Verfechter eines ideologisch vergleichbaren Projektes gewesen sein mögen, bleibt als Forschungsfrage bestehen, inwieweit ihre Vorstellungen im Einzelnen tatsächlich harmonisierten. Wichtige methodische Caveats, die Burgersdijk anbringt, warnen vor unterkomplexen Lösungen.

Eine zustimmende Position des Livius zur Politik des Augustus stellen auch Antonietta Castiello und Giovanni Assorati fest. Während Assorati am Beispiel der Salier aussagekräftige Indizien anführt, dass Livius die entsprechenden religiösen Reformen des Princeps gebilligt habe ('*I Sali in Livio e l'adesione al programma augusteo*', 509–28), interpretiert Castiello Livius' Erklärung des Pomerium und seine Darstellung des letalen Konfliktes zwischen Romulus und Remus als Akt der Unterstützung für Augustus ('*Dubium sapientiae initium: Livio, il pomperium e l'identità romana in età*

¹ Vgl. besonders B. Mineo, *Tite-Live et l'histoire de Rome* (Paris, 2006); N. Steffensen, 'Geld-Land-Ämter. Versuch über die politische Anthropologie des T. Livius', *Tyche* 24 (2009) 114–50; A. Vasaly, *Livy's Political Philosophy: Power and Personality in Early Rome* (New York, 2015) (die Monographie wird zwar zitiert, ihre Bedeutung aber nicht gewürdigt); P. Haas, *Livius, Dionysios, Augustus, Machiavelli: Ein diskursanalytischer Vergleich der römischen Frühgeschichte bei Livius und Dionysios von Halikarnassos und die Rezeption ihrer livianischen Darstellung im Werk des Niccolò Machiavelli* (Philippica 88; Wiesbaden, 2015).

Augustea', 466–508). Indem Remus das Pomerium überquert habe, sei er zum Tabu geworden, wie Castiello überzeugend festhält; er habe sich aus dem *populus Romanus* ausgeschlossen. Nicht Romulus sei zum Mörder an Remus geworden; vielmehr trage dieser selbst die Verantwortung für seinen Tod. Dem Princeps, der sich zeitweilig als neuer Romulus und als innenpolitischer Integrator sah, habe die Episode vom Brudermord als Warnung vor dem Bürgerkrieg dienen können. Verhängliche Aspekte einer ideologischen Inanspruchnahme des Romulus habe Livius abgeschwächt. Stattdessen habe er ermöglicht, dass nun die Gegner Octavians mit Remus und dessen Verstoß gegen die *concordia* hätten gleichgesetzt werden können, wie sie schlüssig bilanziert.

Exempla fraterna in *Ab urbe condita* widmet Jordan Rogers vor dem Hintergrund der Nachfolgefrage des Augustus eine zukunftsweisende Untersuchung ('Livy and the Augustan Heirs', 529–68). Ab dem Jahr 23 entwickelte der Princeps Pläne für eine familiäre Doppelspitze, die nach seinem Ableben die Regierung führen sollte. Wie Rogers durch einen Vergleich mit der Parallelüberlieferung zeigen kann, akzentuierte Livius in den zwischen 23 und 9 Chr. verfassten Büchern 21 bis 45 das Thema familiärer Kooperation. Als Musterbeispiel inszenierte er vor der Negativfolie der Söhne des Makedonienkönigs Philipp V. die Zusammenarbeit der Scipionen, deren Eintracht und gegenseitiger Respekt sich vorteilhaft für den Staat ausgewirkt hätten. Welche Ziele verfolgte der Historiker mit seiner Darstellung? 'Livy provided his reader the tools by which to effectively debate the changes taking place before them' (560). Fraglich ist jedoch, warum und auf welche Weise Leser in einen solchen Diskurs eingreifen sollten. Livius konnte angesichts der Sukzessionspläne des Augustus lediglich noch einmal die Bedeutung des zentralen Wertes der *concordia* für die Kollegialität unterstreichen, die nach den Plänen des Princeps auch für neue Führungskonstellationen im Principat zur Geltung kommen sollte. Insofern riet Livius von jedweden Hierarchien ab und betonte die Notwendigkeit gegenseitigen Auskommens unabhängig von tatsächlichen Rangverhältnissen innerhalb einer künftigen Führungsspitze.

III.

Die Beiträge des Bandes, denen nicht durchgängig eine repräsentative Berücksichtigung des Forschungsstands bescheinigt werden kann, dokumentieren ein relativ homogenes Bild von *Ab urbe condita* als politisch-historischer Konstruktion.² Aus unterschiedlichen Perspektiven identifizieren sie Aspekte

² Etwas aus dem Rahmen fällt Santiago Sánchez Coll, 'Violence after Battle in Livy' (51–73), der zu fakten- und aufschlussreichen Ergebnissen gelangt, diese aber weder für eine richtiggehende historische Analyse noch eine ideengeschichtliche Auswertung nutzt.

in Livius' Deutung der Vergangenheit, die nicht nur mit den allgemeinen ideologischen Prämissen der augusteischen Geschichtspolitik übereinstimmen, sondern auch die Interessen des Princeps in verschiedenen politischen Bereichen reflektieren und Rückendeckung für bestimmte Einzelmaßnahmen bieten. Eine historiographische Marionette des Augustus war Livius allerdings nicht. Er artikulierte in Details Positionen, die von der Linie des Princeps abwichen, und speiste grundlegende Fragen der Herrschaftsorganisation und Herrschaftspraxis, denen er Relevanz für die Ausgestaltung des Principats beimaß, in den politischen Diskurs ein. Für die Geschichtskultur im augusteischen Rom ist kennzeichnend, dass solche Freiheiten keinerlei Anstoß erregten, sofern Inhalt und Form mit dem Spannungsverhältnis von augusteischer Ideologie und Realpolitik vereinbar blieben. Nicht jedem Historiker der Zeit gelang dieser Balanceakt in gleichem Maße wie Livius.

Wo die stets in engagierte Auseinandersetzung mit dem Text eintretenden Aufsätze teilweise erkennbar Fragen offenlassen, betrifft dies Probleme, die Livius' Werk als Sprechakt, als politische Handlung durch Historiographie, tangieren. Wenn er auf Aspekte der Politik des Augustus anspielte, affirmativ oder distanziert—sprach er dann eine Mahnung aus, formulierte er eine Warnung, gab er einen Ratschlag, begab er sich in Opposition, leistete er Widerstand? Nahm er dann aktuelle Missstände wahr, auf die er reagierte, oder folgte er einer grundsätzlichen politikdidaktischen Programmatik? An welche Adressaten richtete er sich dann genau und welche Wirkungen suchte er zu erzielen? Auf solche Fragen nach der Be-Deutung des Narrativs von *Ab urbe condita* lässt sich nicht immer eine eindeutige Antwort geben. Sie präzise zu stellen und Interpretationen vor ihrem Hintergrund zu entwickeln, hilft jedoch bei dem Versuch, ein differenziertes Verständnis dafür zu gewinnen, was Livius eigentlich tat, wenn er Geschichte schrieb.

So liefert der Sammelband auf der Suche nach Interdependenzen von *urbs condita* und *urbs condenda* mit seinen auf der Basis von *close reading*-Interpretationen gestützten Beiträgen vertiefende Erkenntnisse zur Deutung von Geschichte in *Ab urbe condita* und anregende Impulse für zentrale Probleme der Livius-Forschung, die noch lange zur Diskussion stehen werden.